Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 96 (2009)
Heft: 7-8: Chipperfield et cetera

Artikel: Materialarchiv : Archive, Ausstellungen und ein Anlass
Autor: Wiskemann, Barbara
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131047

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Materialarchiv: Archive, Ausstellungen und ein Anlass

Materialarchiv nennt sich eine Plattform, die von recht unterschiedlichen Institutionen wie der Fachhochschule Luzern, der Hochschule der Künste in Zürich, dem Sitterwerk in St. Gallen sowie dem Gewerbemuseum in Winterthur betrieben wird. Darin werden unterschiedlichste Arten und Formen von Werkstoffen sowie ihrer Anwendungen gesammelt, archiviert und an den vier verschiedenen Standorten der Gründerinstitute präsentiert. Zudem existiert im Netz eine Datenbank mit Querverbindungen. Die Sammlung der Hochschule Luzern in Horw wurde Ende 2008 als Erste eröffnet und bietet wohl am ehesten das, was man im Kleinen schon aus Architekturbüros kennt: Anschauungsmaterial, das zum Bauen unerlässlich ist, wenn auch in erweiterter und systematisierter Form. Die Zürcher Sammlung soll 2012 mit der Eröffnung des neuen Gebäudes im Toni-Areal öffentlich zugänglich werden.

Die Winterthurer Sammlung bietet neben einer klassischen Mustersammlung viele Anwendungsbeispiele, die dem Schwerpunkt des Museums entsprechend eher aus dem gewerblichen und industriellen Umfeld stammen und historische Entwicklungen veranschaulichen. So kann etwa die historisch unterschiedliche Verwendung von Eisen – gegossen, geschmiedet, gestrichen, verzinkt, zu Stahl veredelt, gezogen, gepresst oder gewalzt – über spezifische Gegenstände vermittelt werden ebenso wie die jeweiligen verarbeitungsgerechten Anwendungen. Experimentierstationen, eine Handbibliothek und ein Filmprogramm vervollständigen das Angebot.

Bei der Gründung von Gewerbemuseen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten Musterkollektionen das Kernstück der Sammlungen. Neben neuartigen Technologien kamen in der Gründerzeit auch Materialien mit neuen Charakteristika auf den Markt – man denke etwa an die Einführung von Beton, stranggepressten Stahlprofilen oder industriell hergestelltem Fensterglas, welche die Architektur später revolutionieren sollten. Diese Fülle an neuen Möglichkeiten und Anwendungen wurde in Schausammlungen der interessierten Öffentlichkeit vorgestellt. Ab dem Beginn des 20. Jahrhunderts wurden diese Materialarchive allerdings allmählich aufgelöst. Heute habe die Bedeutung des Wissenstransfers zwischen Werkstoffproduzenten und Anwendern eine neue Dimension erreicht, und durch die fortschreitende Auslagerung handwerklicher und industrieller Produktion verschwinde zunehmend der Bezug zu einem grundlegenden Verständnis der Werkstoffe, schreibt das Winterthurer Gewerbemuseum im begleitenden Text zur Eröffnung der neuen Schausammlung. Eigentlich eine ähnliche Lage wie vor 150 Jahren.

Kunstwerke und Datensätze

Deutlich anders gelagert ist das Werkstoffarchiv des Sitterwerks in St. Gallen. Ein Blick ins grosse Schubladenregal zeigt keine konfektionierten A4-Muster, die von Firmen per Post verschickt werden. Ausgestellt sind Versuche und Arbeitsproben von Künstlern, die in der Kunstgiesserei St. Gallen – gleich nebenan – Wege zur Umsetzung ihrer Skulpturen suchen. Torten aus Gips, Hände aus (Katzen-)Gold liegen in den Schubladen, die nach Künstlern beschriftet sind. Eine Holzschnitzerei, deren negativer Abguss aus Silikon besteht, während das positive Pendant in Gips angefertigt wurde, bilden nahezu perfekt ab, was Materialität im Wesen eines Gegenstandes oder Kunstwerks ausmacht. Und so unscheinbar die einzelnen Stücke sein mögen, faszinierend daran ist, dass man in den Entstehungsprozess von Kunstwerken Einblick nehmen kann. Zudem werden Proben und Versuche mit Materialien dokumentiert, die beim Giessprozess – Gips, Wachs, viele Silikone und Metalle – eine wichtige Rolle spielen. Auch Materialien zur Restauration von Kunstwerken sind im Sitterwerk zu finden.

Wichtiger Baustein und gemeinsame Plattform aller vier Zweigstellen ist die gemeinsame Datenbank im Internet, die zu Verarbeitungs- und Anwendungsbeispielen, Marktaspekten, physikalischen und chemischen Kennwerten oder Recycling und Entsorgung Hintergrundwissen vermittelt. Gestartet wurde mit 300 Datensätzen; die Sammlung soll laufend erweitert werden. Zudem sind diese Daten mit realen Mustern in den

Materialarchiv im Gewerbemuseum Winterthur, Muster- und Schausammlung, Ausstellungsansichten.

Bilder: Michael Lio, ©Gewerbemuseum Winterthur

Sammlungen über Chips gekoppelt, die so ein schnelles Abrufen der Information ermöglichen. Schön wäre es, wenn die Datenbank zu einem echten Materiallexikon erweitert würde, denn die bestehenden 300 Materialbeschreibungen sind noch zu spezifisch und lassen nur die Möglichkeiten erahnen, die ein solches Nachschlagewerk bieten könnte. Da sicher zwei der vier beteiligten Institutionen Forschungsgelder generieren können, gibt es da Anlass zur Hoffnung. Die Frage ist, wer die öffentlichen Materialsammlungen nutzen wird – das Angebot ist auf jeden Fall umfassend.

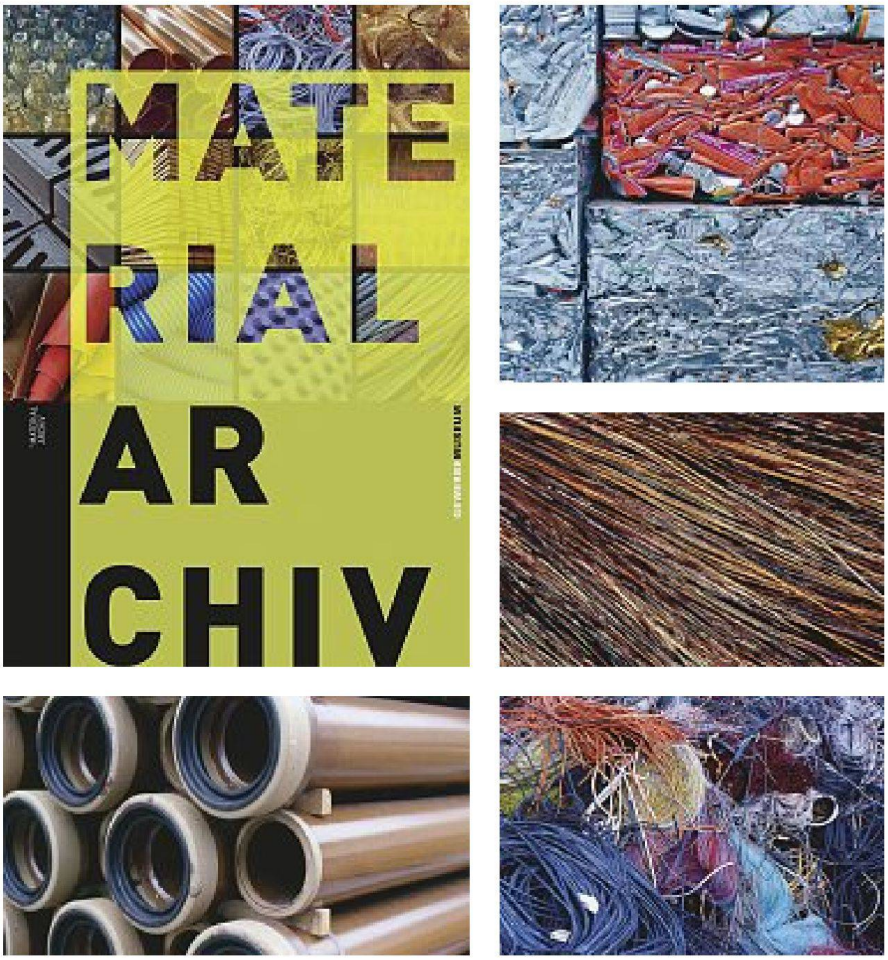
Diskussionen um Material und Stofflichkeit

Die Aufschaltung der Internetplattform «materialarchiv.ch» und die Eröffnung der permanenten Schausammlung hat das Gewerbemuseum Winterthur dazu bewogen, zusammen mit dem Architekturforum Winterthur ein Kolloquium zum Thema Architektur und Stofflichkeit zu organisieren. Drei Vorträge stellten «Positionen zu Rohstoff, Raum und Atmosphäre» zur Diskussion. Der Tessiner Historiker Flavio Zappa präsentierte ursprüngliche Steinbehausungen in den höheren Lagen der Tessiner Täler. Seine Forschungen gehen von seinem Wohnort im Maggiatal aus und umfassen heute das Gebiet zwischen Bernina und Gran Paradiso. Beeinduckende Bilder zeigten Steinlandschaften, auf denen minimale Verschiebungen von menschlicher Präsenz zeugen. Unter Felsvorsprüngen oder angeschmiegt an erratische Blöcke sind Ställe und Alphütten aus Stein gebaut, die von den kargen Bedingungen der Erbauer und deren Fähigkeiten zeugen, kunstvoll damit umzugehen. Tessiner Flur- und Familiennamen sprechen ebenfalls von der Allgegenwärtigkeit des Steins im Leben der della Pietra oder Sasselli und vieler anderer Familien. Grundriss- und Schnittzeichnungen vervollständigen das Bild der Splüi, wie diese Steinbehausungen im Dialekt genannt werden, deren Vorkommen seit dem 14. Jahrhundert beurkundet ist. Man nimmt an, dass schon zu Ötzis Zeiten (vor 5000 Jahren) Alphirten sich solche Unterschlüpfe eingerichtet haben.

Christoph Wieser, Architekturtheoretiker und ehemaliger Redaktor dieser Zeitschrift, befasste sich mit dem verschiedentlich strapazierten Begriff der Materialgerechtigkeit. Am Beispiel seines Esstisches erläutert er das Dilemma zwischen ästhetischem Anspruch und sinnvoller Verarbeitung und führt drei Betrachtungsweisen ein: die ästhetische, die materialistische sowie die inhaltliche. Um das Verständnis zu erweitern, zieht er Beispiele heran, die sich einer einfachen Kategorisierung entziehen: Etwa eine Kirche aus Pappe von Shigeru Ban, die den traditionellen Begriffen der Angemessenheit von Material und Bedeutung widerspricht, aber materialgerechter (Kartonröhren), passender (es handelt sich um eine Notkirche) und ökonomischer nicht sein könnte. Bei amorphen Materialien wie Beton, Holz in Spritzguss oder Dämmmaterialien war es ohnehin noch nie einfach, die Materialgerechtigkeit genau zu umreissen. Gerade bei diesen synthetischen Materialien wird die Diskussion, die in der Moderne mit moralischen Wertvorstellungen überfrachtet wurde, jedoch wieder spannend.

Als letzter Vortragender zeigte der Pariser Architekt François Roche vom Büro R+Sie(n) seine verrückten, aber durchaus realen Entwürfe, bei denen sehr oft Neuinterpretationen von Materialien zentrale Rollen spielen. So verkörpert etwa ein Pavillon für eine skandinavische Expo das ephemere Element derart, dass er aus Bioplastik gebaut werden soll, der nach einer Lebenszeit von sechs Monaten in weiteren sechs Monaten verrottet. Ein grosser Teil von Roches Entwurfsenergie konzentriert sich auf die Entwicklung dieses Materials aus Glukosepolymeren, das bisher nicht für Bauzwecke eingesetzt wurde. «Bioplastic is a mess!» ruft er gutgelaunt in die Menge, es klebe und niemand wisse Bescheid, wie es funktioniere. Er möchte die «necrosis of the building» thematisieren, was vielleicht so etwas wie einen Sterbeprozess eines in diesem Fall lebendigen Gebäudes meint. Für Zumtobel plant sein Büro einen Mondbeobachtungspavillon, der aus Glas gefertigt ist, das mit Uranpigment bis zehn Stunden nach Sonnenuntergang weiter leuchten soll.

Während es bei Zappa um das Leben in einem einzigen Material, das Erkämpfen von Raum und Schutz unter einfachsten Bedingungen und einen Blick in eine vergangene Zeit ging, schien Roche in die Zukunft zu blicken und Wieser die theore-



oben links: Einladungskarte Ausstellung Materialarchiv. – Bild: Grafik Tim A. Landheer, ©Gewerbemuseum Winterthur
rundum: Materialien aus der Sammlung: Keramikröhren, Aluminium, Tierhaare, Kunststoffkabel. – Bilder: Stephanie Tremp, ©Gewerbemuseum Winterthur

tischen Grundlagen dazu zu präsentieren. Der Abend war trotz der Weite des Feldes spannend und bekam einen aus der Ankündigung noch nicht ablesbaren Zusammenhang, wenn es auch interessant gewesen wäre, die Positionen der drei Vortragenden in einem Gespräch zu konfrontieren. Gerade zwischen Wieser und Roche wäre es zwischen Theorie und Praxis eventuell zu interessanten Kollisionen gekommen. Schliesslich weist Wieser ja auf die synthetischen Materialien als Feld der zukünftigen Betrachtung hin, Roches Entwürfe sind dagegen oft eher dem Material selber als dem Thema Materialgerechtigkeit verschrieben. Die drei Vorträge als Teil der vier Sammlungen zu sehen, als einzelne Bausteine zu den Exponaten und vorgestellten Techniken, scheint mehr Sinn zu machen. So veranschaulichen sie ganz klar das grosse Spektrum des Begriffes Material. (www.materialarchiv.ch)

Barbara Wiskemann

China Pop

Eidgenössischer (Kunst)Preis für Architektur 2009

Der Befund bestätigt sich zuverlässig jeden Juni: Die Architekten fristen im Eidgenössischen Wettbewerb für Kunst ein Schattendasein. Dabei sind sie seit Anbeginn des ältesten Kunstwettbewerbs der Schweiz, der 1899 ins Leben gerufen wurde, explizit zur Teilnahme aufgefordert. Architektur zählt im schweizerischen Kulturförderdiskurs zur freien Kunst – vielen Architekten scheint dies nicht so zu behagen. Von insgesamt 579 Einsendungen, die dieses Jahr beim Bundesamt für Kultur in Bern eingingen, stammten nämlich nur gerade 45 Arbeiten von Architektinnen und Architekten. Neun daraus haben es in die zweite Runde geschafft, in die Ausstellung der besten 87 Teilnehmer. Diese findet während der Art-Woche in der Messe Basel statt, an prominentem Ort gleich gegenüber dem Haupteingang, und garantiert den Prämierten damit ein versiertes, fachkundiges und auch solventes Publikum. An zwei dieser neun Architekturprojekte ging schliesslich ein Preis – durchaus verdientermassen, aber als Bilanz für eine der aktivsten und erfolgreichsten Schweizer Kulturszenen doch etwas mager. Schuld am Desinteresse junger Architekten, sich um eines der Bundesstipendien zu bewerben, ist kaum die obere Altersgrenze für die Eingebenden: Wer über vierzig ist, kann am Wettbewerb nicht teilnehmen. Vielmehr mag es daran liegen, dass die Teilnahmeberechtigung für die Architekten immer noch zu wenig bekannt ist. Oder generiert etwa die Verquickung mit der Kunst ein latentes Unbehagen? Dabei werden doch die Grenzräume zwischen Kunst und Architektur immer fliessender. Man braucht nur den Messeplatz zu überqueren, um in der diesjährigen Art Unlimited auf Schritt und Tritt der Architektur und ihren Referenzen zu begegnen: Der deutsche Künstler Stephan Balkenhol schält für seine neuesten Halbreliefs aus meterlangen und wandhohen Holzplatten die Fassaden sechsgeschossiger Häuserzeilen. Der Japaner Yoshitomo Nara baut mit der